

# Bandenkrieg hinter Gittern

*Ein Massaker mit 56 Toten zeigt Abgründe des brasilianischen Strafvollzugs*



*Zutiefst erschüttert: die Frau eines getöteten Insassen (Mitte) vor dem Gefängnis in Manaus.*

EDMAR BARROS / FUTURA PRESS / AP

**Brasiliens Gefängnisse sind chronisch überfüllt. Rivalisierende Banden bekämpfen sich hier bis aufs Blut und sind kaum mehr zu kontrollieren.**

TJERK BRÜHWILLER, SAO PAULO

Die Szenen im Complexo Penitenciário Anísio Jobim, der grössten Haftanstalt des brasilianischen Gliedstaates Amazonas, waren grausam. 17 Stunden dauerte die Revolte an, wobei die Sicherheitskräfte nicht eingriffen, sondern die Insassen sich selbst überliessen. Die traurige Bilanz: 56 Tote, viele von ihnen verstümmelt oder enthauptet. Es war Brasiliens blutigstes Massaker nach der Gefängnisrevolte von Carandiru in Sao Paulo vor 24 Jahren, als Polizeikräfte auf eine Revolte derart brutal niederschlugen, dass 111 Insassen umkamen.

## Vier Revolten in kurzer Zeit

Das Blutbad in Manaus kam nicht aus heiterem Himmel. Seit Mitte Oktober war es in mindestens drei anderen Gefängnissen der Amazonasregion zu kleineren Revolten mit insgesamt 22 Toten gekommen. In allen Fällen machten die Untersuchungen als Ursache einen Konflikt zwischen rivalisierenden Banden aus. Genau so war es auch in Manaus. Offenbar handelte es sich um eine Abrechnung der sogenannten Família do Norte (FDN), der vorherrschenden kriminellen Organisation im Norden Brasiliens, mit Mitgliedern des berühmten Primeiro Comando da Capital (PCC).



Das Comando stammt ursprünglich aus Sao Paulo; es ist vermutlich die grösste Verbrecherorganisation Brasiliens. Sie ist massgeblich am Schmuggel und Verkauf von Drogen durch und in Brasilien beteiligt. Das Comando kontrolliert vor allem die Südroute über Paraguay und Bolivien sowie das Drogengeschäft in Sao Paulo und im gesamten Süden Brasiliens. In diesen Regionen besitzt die Organisation eine hegemonale Stellung — auch innerhalb der Gefängnisse. Die Nordroute hingegen, auf der vor allem Kokain aus Kolumbien und Peru über die Amazonasregion nach Brasilien gelangt, ist seit Jahren umkämpft.

Der Vormarsch des Primeiro Comando da Capital im Norden Brasiliens hat vor rund zehn Jahren zur Bildung der Familia do Norte geführt. Die regionale Organisation, die wichtige Schmuggelrouten kontrolliert, arbeitet offenbar eng mit dem in Rio de Janeiro ansässigen Comando Vermelho (CV) zusammen. Das war lange Zeit kein Problem, denn die beiden Organisationen hatten den Drogenhandel untereinander aufgeteilt. 2016 soll es jedoch zum Bruch und zur gegenseitigen Kriegserklärung gekommen sein. Ob das Comando Vermelho die Befehle für die Revolte in Manaus und den Angriff auf die dortigen Mitglieder des PCC gegeben hat, wird untersucht. Unabhängig davon ist von Vergeltungsmassnahmen des PCC in den von ihm dominierten Gefängnissen auszugehen.

Der Disput zwischen den rivalisierenden Drogenbanden um Territorien und um Geld hat jedoch nicht nur zu mehr Gewalt in den Gefängnissen geführt, sondern auch zu einem drastischen Anstieg der Mordrate in Manaus. Laut der mexikanischen Nichtregierungsorganisation Seguridad, Justicia y Paz liegt die Stadt am Amazonas mit einer Mordrate von 48 auf 100 000 Einwohner auf Platz 23 der Liste der gefährlichsten Städte der Welt. Die Zahl der Morde ist zwischen 2004 und 2014 um mehr als 130 Prozent gestiegen. Der Drogenhandel ist die Wurzel des Sicherheitsproblems — nicht nur in Manaus und in Brasilien, sondern in ganz Lateinamerika.

Am deutlichsten manifestieren sich die Rivalitäten zwischen den kriminellen Fraktionen Brasiliens in den Gefängnissen. Diese sind nicht nur Rekrutierungszentren für neue Mitglieder, die sich den Schutz der Banden «erkaufen» müssen, sondern auch Schauplatz von Macht- und Territorialkämpfen. Um direkte Konfrontationen zu vermeiden,

bemühen sich die Behörden, die Mitglieder der verschiedenen Fraktionen voneinander zu trennen. Doch die Gefängnisse in Brasilien sind derart überfüllt, dass die Situation vielerorts kaum zu kontrollieren ist. So war es auch in Manaus, wo mehr als 1200 Häftlinge in einem Gefängnis untergebracht waren, das für 454 Insassen konzipiert ist. Und so ist es auch im Rest des Landes.

## Im Gefängnis kriminalisiert

Brasilien zählte Ende 2014 laut dem Justizministerium rund 622 000 Gefängnisinsassen. Die Kapazitäten der Anstalten beliefen sich landesweit jedoch nur auf 372 000 Plätze. Die Zustände in den Haftanstalten sind oftmals überaus prekär und werden von Menschenrechtsorganisationen regelmässig beanstandet. Die Verhältnisse führen nicht nur zu grassierender Gewalt. Sie zeigen auch das totale Versagen des brasilianischen Gefängniswesens. Die Rückfallquote liegt laut Schätzungen bei 60 Prozent. In der Regel verlassen die Insassen das Gefängnis zudem krimineller und gewalttätiger, als sie es betreten haben. Dies hat damit zu tun, dass Kleinkriminelle in Brasilien nicht von Schwerverbrechern unterschieden werden.

Wer auf frischer Tat ertappt wird, kommt bis zu deiner Verurteilung ins Gefängnis, wo er in Berührung mit dem organisierten Verbrechen kommt. Experten drängen auf eine Reform des Strafgesetzes und des Strafvollzugs. Gleichzeitig gibt es eine wachsende Zahl von Brasilianern, die eine Senkung der Strafmündigkeit auf 16 Jahre fordern.

